

Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofsgasse Nr. 15.

Nr. 206.

Pränumerationspreise:
Für Laibach: Ganzj. fl. 8.40;
Zustellung ins Haus wöchl. 25 kr.
Mit der Post: Ganzj. fl. 12.

Dinstag, 9. Sept. 1879. — Morgen: Nikolaus.

Insertionspreise: Ein-
malige Zeitzeile 4 kr., bei
Wiederholungen 3 kr. An-
zeigen bis 6 Zeilen 20 kr.

12. Jahrg.

Von der Balkan-Halbinsel.

Raum ist noch durch die Monarchenzusammenkunft zu Alexandrowo der erbitterte deutsch-russische Zeitungskrieg wenigstens der Hauptsache nach beigelegt, so treffen schon wieder aus dem Südosten Europa's beunruhigende Nachrichten ein, welche durchaus kein Vertrauen auf den Fortbestand des europäischen Friedens zu erwecken im Stande sind. Abgesehen von den Schwierigkeiten der griechisch-türkischen Grenzfrage und den Mischlichkeiten, welche der österreichische Vormarsch auf Nowibazar im Gefolge haben kann, ist es insbesondere die Dobrudscha und Ostrumelien, wo Dank der russischen Agitation die Zustände sich in keineswegs freundlicher Weise gestalten. Was die Dobrudscha anbelangt, so ist schon das dortige Völkerchaos ganz darnach angethan, um jedem Regenten Schwierigkeiten zu bereiten. Was aber der rumänischen Regierung besonders unangenehm sein muß, das ist die Arroganz ihrer bulgarischen Unterthanen, welche im Vertrauen auf den russischen Schutz sich ganz und gar als die Herren der Dobrudscha gebärden und gewiß auch die erste beste Gelegenheit benützen werden, um die Vereinigung derselben mit dem Fürstenthum Bulgarien zu verlangen. Recht instructiv für die Pläne, welche Rußland trotz des Berliner Vertrages verfolgt, ist dessen Verhalten in der Arab-Tabia-Frage, welche erst im Laufe der letzten Zeit neuerdings in den Vordergrund der öffentlichen Debatte gerückt wurde. Arab-Tabia ist ein östliches Fort von Silistria, welches Silistria selbst, die Donau und den von Varna über Bazarischik einmündenden Straßenzug beherrscht. Die Mitglieder der internationalen Grenzregulierungskommission hatten dem Wortlaute der Vertragsbestimmungen zufolge die Grenze zwischen dem Fürstenthum Bulgarien und zwischen Rumänien so gezogen, daß Arab-Tabia an letzteres fiel. Dagegen protestierte der russische Bevollmäch-

tigte, welcher Silistria, das bekanntlich erst nach Einstellung der Feindseligkeiten den Russen übergeben wurde, als eroberte Festung behandelt wissen wollte, zu welcher auch die rings in Kanonenschußweite gelegenen Forts gehörten. Diese Einwendung, wonach Arab-Tabia mit Silistria an Bulgarien gefallen wäre, konnten die übrigen Kommissäre um so weniger gelten lassen, als bekanntlich Silistria ebenso wie die anderen ehemals türkischen Festungen an der Donau durch den Berliner Vertrag zur Schleifung seiner Wälle verurtheilt wurde und demnach auch von den Exekutoren dieses Vertrages nicht mehr als Festung betrachtet werden durfte. Doch wurde eine rumänische Besatzung, welche auf Grund der Kommissionsentscheidung von Arab-Tabia Besitz ergriffen hatte, durch eine überlegene russische Streitmacht aus dem Fort verjagt und außerdem von Rußland die Erklärung abgegeben, daß die Erneuerung eines Einmarsches rumänischer Truppen vor endgültiger Entscheidung der Frage als Kriegsfall betrachtet werden müßte.

Selbstverständlich hat Rußland seine guten Gründe, so hartnäckig auf der Abtretung Arab-Tabia's an Bulgarien zu bestehen. Als strategische Ausfallpforte von höchster Wichtigkeit bleibt Arab-Tabia besonders dann ein werthvoller Besitz, wenn, wie übrigens hinlänglich bekannt ist, das Fürstenthum Bulgarien bloß als ein Stützpunkt für die weiteren Aktionspläne der Russen auf der Balkan-Halbinsel dienen soll. Solchen Bestrebungen Vorschub zu leisten, dürften sich jedoch die Mächte kaum verpflichtet fühlen, und kann daher mit Bestimmtheit angenommen werden, daß die Berufung Rußlands an eine neuerliche kommissionelle Entscheidung nur mit dem Hinweis auf den oben erwähnten Schiedsspruch beantwortet werden wird.

Noch bedenklicher als die Arab-Tabia-Frage dürften sich die eventuellen Folgen einer Besetzung

Ostrumeliens durch die Türken gestalten. Wie bekannt, ist diese unter Aleko Pascha gestellte Provinz Gegenstand begehrllicher Wünsche sowohl vonseite Rußlands und der Großbulgaren, als auch vonseite des derzeitigen Generalgouverneurs. Während die russische Agitation auf den späteren Anschluß Ostrumeliens an Bulgarien hinarbeitet, suchte sich Aleko Pascha durch Begünstigung der bulgarischen Einwohner letztere zu Freunden zu machen und auf diese Weise die russischen Pläne zu durchkreuzen. Letzterer ging in dieser Richtung weiter, als mit seinen Instructionen vereinbar war, und hatte sich auch deshalb bereits eine Rüge der internationalen ostrumelischen Kommission zugezogen. Noch weniger konnte es der Pforte gleichgiltig sein, wenn der zur Wahrung ihrer Rechte nach Ostrumelien entsendete Generalgouverneur mit Rußland wetteiferte, die Provinz ihrem rechtmäßigen Herrn zu entfremden. Sie wird vielmehr die erste Gelegenheit benützen, um von der Kommission die Bewilligung zum Einmarsch ihrer Truppen in Ostrumelien zu erlangen. Osman Pascha hat auch bereits einen geheimen Befehl an die Bataillonskommandanten der im Adrianopler Vilajet garnisonierenden Truppen gerichtet, in welchem davon die Rede ist, daß die illoyalen Vorgänge in Ostrumelien den Sultan veranlassen könnten, von seiner bewaffneten Macht sowohl zur Besetzung der Balkanpässe als auch der wichtigsten Städte und strategischen Punkte Gebrauch zu machen. Darnach zu urtheilen, stehen wir vor einer Wendung der Geschichte Ostrumeliens, welche nach den bisherigen Anzeichen zu urtheilen recht wol geeignet wäre, den russischen Agitationskünften ein neues Gebiet ihrer Thätigkeit zu erschließen.

Der czechische Ausgleich.

Wenn wir den Ausführungen des „Pobrot“ Glauben schenken dürfen, sind die Czechen jetzt in der angenehmen Lage, betreffs der von ihnen an-

Feuilleton.

Die Geheimnisse der Residenz.

Nachtstücke aus dem Leben.

Roman von F. Klink.

(Fortsetzung.)

Arnold wurde bleich, als Lichtenfels den Namen Marie aussprach. Was sollte denn der hier?

„Ich bitte Sie, Herr von Lichtenfels, setz auf meine Unparteilichkeit zu rechnen,“ sagte er langsam.

„Ich wußte das. Ich hätte mich sehr in Ihnen getäuscht, fände ich es anders. Herr Hauptmann, von meiner Tochter weiß ich, daß Sie derselben Ihr Herz und Ihre Hand antrugen, ist dem nicht so?“

Arnold preßte seine Hand auf das Herz.

„Dem ist so,“ entgegnete er, sein großes Auge fest auf Lichtenfels richtend.

„Sie liebten Marie also?“

„Ohne Zweifel; es gab nichts in der Welt, was mich veranlassen konnte, aus eigennützigen Absichten um Mariens Hand anzuhalten.“

„Ich weiß das; ich traue Ihnen überhaupt nie eigennützige Absichten zu, Herr Hauptmann. Aber darf ich von Ihnen erfahren, was Marie bewog, Ihren Antrag auszusagen?“

„Hat sie Ihnen das nicht gesagt?“

„Allerdings, aber zugleich möchte ich es von Ihnen hören.“

„Nun gut, Herr von Lichtenfels, ich schulde Ihnen als Mariens Vater ein offenes Entgegenkommen. Marie war damals ein unbemitteltes Mädchen, und als solches glaubte sie, meinen Antrag nicht annehmen zu können. Meine Bitten waren vergebens, sie blieb ihrem Entschlusse getreu.“

„Aber ich glaubte doch, dieser Grund wäre gefallen, als Marie meine Tochter wurde und somit nicht mehr arm und namenlos war,“ bemerkte Lichtenfels.

„Oder sollte Marie doch recht haben,“ fuhr Lichtenfels stürmisch fort, „genügte Ihnen diese Genugthuung nicht?“

Arnold sah Lichtenfels groß an.

„Ich weiß nichts von einer Genugthuung,“ entgegnete er ernst. „Glauben Sie, ich würde um

ein Mädchen angehalten haben, welches nicht alle Ansprüche, die ich an meine Gattin erhebe, befriedigt hätte?“

„Sie haben recht, es war eine Grille von mir, einen solchen Gedanken zu fassen,“ sagte Herr von Lichtenfels. „Aber was hielt Sie ab, Ihre Werbung um Mariens Hand zu erneuern, als die Gründe, die ihr romantischer Kopf angegeben hatte, gefallen waren? War Ihre Liebe so schnell verschwunden?“

„Nein, Herr von Lichtenfels, ich liebe Marie heute noch ebenso, vielleicht noch inniger, als an dem Tage, wo ich ihr meine Hand antrug,“ gab Arnold zur Antwort.

„Und darf ich den Grund nicht erfahren, warum Sie sich bisher von meiner Pflegetochter fernhielten?“

„Nein, Herr von Lichtenfels, den muß ich für mich allein bewahren. Ich liebe Marie so innig, wie nie zuvor; kein anderes Weib wird jemals den Platz in meinem Herzen ausfüllen, den sie eingenommen hat, und es schmerzt mich tief, daß ein so wichtiger Beweggrund sie an jenem Tage meine Werbung zurückweisen ließ.“

gestrebt Wahlreform einfach zwischen dem Entwurfe des Landesausschusses und jenem der Regierung wählen zu können. Dabei wird in huldvollster Weise versichert, daß man dem Entwurfe des Landesausschusses gerne den Vorzug geben würde, wenn derselbe das Resultat einer verständlichen und gerechten Stimmung wäre. Was die Tschechen unter einer „verständlichen und gerechten Stimmung“ verstehen, wird des weiteren dahin ausgeführt, daß den Nationalen durch die Wahlreform die Landtagsmajorität auf alle Fälle gesichert werden soll, damit sie nicht gleich den Juden beim Tempelbau in der einen Hand die Axt, in der anderen Hand das Schwert führen müßten. Das klingt ja recht allerliebste und recht vielversprechend für die deutsche Bevölkerung Böhmens, gibt aber auch zugleich einen Beweis der Siegesgewißheit, mit welcher „Pokrok“ die fernere Zukunft der Nation ins Auge faßt. Denn natürlich: wo sich ein Herr Dr. Pražak mit Ausarbeitung einer Wahlordnung für den böhmischen Landtag befaßt und wo einer der tüchtigsten Beamten Hohenwarts zur Unterstützung für das Werk speziell nach Wien berufen wurde, dort muß wol der tschechische Weizen blühen. Wir finden es daher recht wol begreiflich, wenn „Pokrok“ sagt, daß man für den Fall, als der Landesausschuß den nationalen Majorisierungsgeleuten zu wenig Rechnung tragen würde, zum Entwurfe der Regierung greifen müßte. Mit andern Worten ausgedrückt besagt das etwa, daß die Tschechen von der Regierung weit mehr Zugeständnisse zu erlangen hoffen, als ihnen die Deutschen jemals gewähren möchten.

Ohne uns weiter um die Motive zu erkundigen, welche die erst kürzlich in Drohungen gegen das Ministerium Taaffe ziemlich stark zur Schau getragene Muthlosigkeit in ein solches Vertrauen umgewandelt haben, genügt uns schon die Thatsache an und für sich, um die Bedeutung kennen zu lernen, welche die Berufung des Landsmann-Ministers Dr. Pražak in das Kabinet für die Behandlung der tschechischen Frage besitzt. Wir dürfen uns eben überall dort, wo die Majorität der Landes- oder der Reichsvertretung nicht gesonnen sein sollte, den Wünschen der Tschechen zu entsprechen, auf eine Parallelation des Landsmann-Ministers gefaßt machen. Mit einem Worte, Böhmen, Mähren und Schlesien werden sich in Bezug auf die Vertretung der Interessen ihrer tschechischen Bewohner ganz der gleichen Ausnahmestellung erfreuen, wie Galizien in Bezug auf die Interessen der Polen. Unter dem Vorwande, die Rechte der Polen zu wahren, wurden die verfassungstreuen Ruthenen parlamentarisch mundtot gemacht, und wenn man auch der deutschen Be-

völkerung Böhmens und Mährens gegenüber nicht die gleichen Resultate erzielen wird, so dürfte doch für letztere die Zeit nicht ferne sein, in welcher es sich darum handelt, die oben ausgesprochenen Majorisierungsgeleuten der Tschechen mit Ernst und Entschiedenheit zurückzuweisen. Schöne Redensarten können hier nicht verfangen, wo es sich lediglich um eine parlamentarische Machtfrage handelt. Selbst wenn die Deutschen Böhmens in einer schwachen Stunde geneigt wären, die Hand, mit der sie ihre Nationalität gegen den Sprachenzwang und ähnliche nationale Geschenke geschnitten, selbst auf den Block zu legen, dürften sie es nicht thun um des Reiches willen.

Gegenüber der bedeutungslosen Phrase von der Solidarität der vielsprachigen slavischen Volksstämme Oesterreichs gibt es eine Solidarität der Deutschen in Oesterreich, welche tolerant gegen jede andere Nation den sogenannten nationalen Strömungen nur dort entgegentritt, wo dieselben sich im Fahrwasser eines reichsfeindlichen Föderalismus oder der Reaction bewegen. Das Bewußtsein dieser Solidarität wird es auch nie dazu kommen lassen, daß der Deutschböhme um eines materiellen Vortheils oder auch nur um der lieben Ruhe willen auf seine maßgebende Stellung im Lande verzichtet, so lange nicht die tschechische Nation Bürgschaft dafür leistet, daß sie die angestrebte Macht im Sinne der Verfassung und des Liberalismus ausnützen wird. Andererseits ist es gewiß, daß er in dieser seiner Haltung eine kräftige Stütze bei seinen Parteigenossen in allen Provinzen Oesterreichs finden wird. „Pokrok“ mag sich vielleicht im Gedanken gefallen, daß die Zeit seiner Herrlichkeit beginne — die Deutschösterreicher und das mit ihnen verbündete liberale Element hat jedoch eine nationale Vergewaltigung ihrer Stammesbrüder selbst dann nicht zu fürchten, wenn Minister Pražak geneigt wäre, auch den kühnsten Wünschen der böhmischen Staatsrechtler nachzukommen.

* * *

In letzter Zeit wurde die Nachricht verbreitet, daß infolge der bevorstehenden Ernennung Haymerle's zum Nachfolger Andrássy's Reichsfinanzminister Baron Hoffmann sein Portefeuille einem Ungar abtreten müsse. Im Zusammenhange damit wurde erzählt, daß Baron Hoffmann sich nach Serajewo begeben werde, um an Ort und Stelle die ihm übertragene Civilverwaltung Bosniens zu leiten. Dem gegenüber wird von der „Presse“ die Nachricht über eine Reichsfinanzminister-Krise sammt allen Anhängeln und weiteren Ausführungen als erfunden erklärt.

* * *

Wie hinlänglich bekannt, fällt der „Montags-Revue“ die große Aufgabe zu, alles, was im Laufe der vergangenen Woche an unangenehmen Nachrichten über Regierungspläne und Finanzgebarung in der Bevölkerung Verbreitung gefunden hat, kurzweg als erfunden zu erklären oder doch wenigstens mit einem mildern „Brimborium“ zu umgeben. Auch die letzte Nummer dieses Blattes für jede Regierung hat den Dementierungsbesen wieder einmal mit einer Force gehandhabt, daß die Berichte der weniger regierungsfreundlichen Blätter nur so wie Spreu davongeklaubt wurden. So wird erstlich die Kunde dementiert, daß im laufenden Jahre bereits eine große Ueberschreitung der Occupationskosten stattgefunden habe, mit dem allerdings sehr bedenklichen Nachsage, daß mit Ausnahme des Einmarsches in Novibazar, des Auftretens des Hungertypus in zwei Bezirken und des Brandes von Serajewo kein Anlaß zur Ueberschreitung des Occupationspräliminars vorhanden gewesen sei. Ferner wird erklärt, daß in Bezug auf die Einverleibung Dalmaziens, Bosniens und der Herzegowina in den österreichisch-ungarischen Zollverband die von anderer Seite gemeldeten Differenzen zwischen den beiderseitigen Regierungen nicht vorhanden gewesen seien, ohne daß jedoch ein diesbezüglicher Gegenbeweis versucht würde.

Wie gut österreichisch die nationalen Anhänger des Coalitionsministeriums gestimmt sind, wenn es sich dabei um eine Förderung russischer Pläne und Absichten handelt, geht aus folgender Bemerkung der „Politik“ über den Besuch des Fürsten von Montenegro in Wien hervor: „Montenegro hat nur Einen, aber einen treuen, erprobten Freund — Rußland. Die Freundschaft Rußlands wird es sich durch den Wiener Besuch nicht verschmerzen lassen — es wird das Sichere nicht mit dem Ungewissen vertauschen. Sollte sich aber das Blatt wenden, fängt Oesterreich an, eine weiße slavische Politik zu führen, dann wird Rußland nicht eifersüchtig sein, sondern im Interesse der slavischen Sache dafür Dank wissen, wenn Montenegro und die Südslaven statt des Einen Freundes noch einen zweiten sich erwerben würden, der sich freilich erst erproben müßte.“

Die Prager „Politik“ erbringt einen neuen Beleg zu dem bereits in unserer letzten Nummer nachgewiesenen Sage, daß die officiösen Versicherungen der Uebereinstimmung des Regierungsprogrammes mit den Linzer Beschlüssen das Mißtrauen der bisherigen Freunde des Coalitionsministeriums erregen müßten. Das betreffende Blatt erklärt: „Die beiderseitigen Programmpunkte stimmen wol überein, niemals aber wurden die zwischen der

„Ich verstehe Sie, Herr Hauptmann, und ich habe gesehen, daß mich meine Vermuthung nicht irreleitet. Sie lieben Marie und Marie liebt Sie — es ist ausgemacht, daß das Kind an dieser Neigung zugrunde geht, wie die Sachen liegen. Sie sind ein so vorurtheilsfreier Mann, warum denn gerade nicht in diesem Punkte?“

„Marie liebt mich? Sie liebt mich — hat mich in ihren neuen Verhältnissen nicht vergessen?“ stammelte Doniz. „O Gott, warum mußte dies alles so kommen?“

„Sie wollen Ihre Werbung um Marie nicht erneuern, Herr Hauptmann, weil sie nicht mehr das arme, namenlose Mädchen ist. Das ist unrecht von Ihnen; Marie bietet Ihnen jetzt nicht mehr, als Sie ihr damals boten, sie gibt Ihnen noch weniger. Sie war unter den früheren Verhältnissen in der That nach den Begriffen der Welt ein ausgeglichenes Geschöpf, Sie aber sind ein allgemein geachteter Mann mit einem Namen, der sich dem eines jeden Ehrenmannes gleichstellen darf. Sie nennen den Beweggrund nichtig, der Marie Ihre Werbung abweisen ließ, und haben den Muth, einen noch nichtigeren anzuführen.“

„O Herr von Lichtenfels, machen Sie mich nicht in meinen festen Entschlüssen wankend, es wäre gewiß weder für Marie noch für mich gut,“ sagte Arnold mit unsicherer Stimme. „Das Schicksal will unsere Verbindung nicht.“

„Ich will Ihnen meine Tochter gewiß nicht aufdrängen,“ sagte Lichtenfels gereizt. „Weiß Gott, wie schwer ich mich zu diesem Gange entschlossen habe, und hätte ich Marie nicht so lieb, sähe ich nicht täglich, stündlich vor mir, wie sie unter diesen thörichten Ideen leidet, ich hätte mich gewiß nicht dazu verstanden, so mit ihnen zu reden. Aber ich hoffte Sie anders zu finden, wenn ich aufrichtig als väterlicher Freund zu Ihnen reden darf — vernünftiger. Es thut mir sowol Ihre Willen als auch meines Kindes wegen leid, daß Sie sich so von Vorurtheilen beherrschen lassen. Im übrigen müssen Sie mir versprechen, Marie nie etwas von diesem meinem Schritte ahnen zu lassen; Sie werden begreifen, wie peinlich für sie ein solcher Gedanke sein müßte. Leben Sie wol, Herr Hauptmann, es thut mir leid, daß ich Sie gestört habe.“

Arnold hatte mit einem schweren Entschlusse gekämpft, aber er konnte ihn nicht fassen, nicht so schnell.

„O, ich sehe es, Herr von Lichtenfels, Sie scheiden unzufrieden von mir, und es schmerzt mich unendlich, wenn ich Ihre Achtung oder, wenn ich es wagen darf, das Wort Zuneigung auszusprechen, verloren habe. Ich hatte mich so fest in ein unmögliches Verhältniß hineingeredet, daß ich kaum glauben kann, ein solches Glück liege mir nahe; ich weiß nicht, womit ich es verdient habe. O mein Gott, ist es denn wahr, Sie würden mir Mariens Hand nicht verweigern? Sie würden dem mittellosen Hauptmann Ihre Tochter geben?“

„Ja, das würde ich, und ich würde mich glücklich schätzen, einen Mann wie Sie zum Schwiegersohn zu haben,“ sagte Herr von Lichtenfels, und ein Sonnenglanz flog über sein Antlitz. „Ich habe es Ihnen schon einmal gesagt, daß ich mir nichts daraus mache, ob arm oder reich, ich achte höhere Schätze. Und nun sprechen Sie vernünftig, Doniz, so hatte ich Sie zu finden erwartet, und es würde mich schmerzlich berührt haben, müßte ich anders von Ihnen scheiden. Wir verstehen uns vollkommen, und so weit ich Marie kennen gelernt habe, die Sie als einen unfehlbaren Menschen betrachtet, werdet auch Ihr Euch ver-

gegenwärtigen Regierung und der Verfassungspartei bestehenden Gegensätze deutlicher ausgesprochen, als es mit jenem Passus der Linzer Resolution geschieht, wo es heißt, daß „die Zusammenziehung des gegenwärtigen Kabinetts die Integrität und die Interessen der Deutsch-Oesterreicher gefährde“. Wegen ein so klares Urtheil könnte selbst die so dementierungslustige „Montags-Revue“ keine Einsprache erheben.

Wie der „Pol. Kor.“ aus Serajewo vom 6. d. gemeldet wird, ist K. M. Herzog von Württemberg am genannten Tage über Gorazda nach Cajnica aufgebrochen, um den bekanntlich für gestern angesetzten Einmarsch der Truppen nach Novibazar zu leiten. Husni Pascha wird sich der nördlichen Occupationcolonnen anschließen, während der Scheich-ul-Islam ein Rundschreiben an die geistlichen Behörden im Paschalik von Novibazar mit der Aufforderung erließ, dahin zu wirken, daß sie auch den österreichischen Truppen gegenüber die Pflichten der Gastfreundschaft, die den Moslims heilig sind, erfüllen sollen. Darnach zu urtheilen, scheint man also in Konstantinopel die Stimmung der Bevölkerung durchaus nicht für so verlässlich zu halten, als sie uns in den officiellen Berichten über den Empfang der Recognoscierungskommission geschildert wird.

Es ist nunmehr außer allem Zweifel, daß die Kaiserbegegnung in Alexandrowo mit Vorwissen Bismarcks stattgefunden hat. Ueber die Nachricht, daß Bismarck noch kurz vorher eine Aeußerung gethan haben soll, welche mit dem offensbaren Versöhnungsziele der Kaiserbegegnung nicht in Einklang gebracht werden kann, bemerkt ein Berliner Korrespondent der „Presse“: „Die Fama behauptet, es sei der Ausspruch laut geworden: „Rußland scheint den Krieg zu wollen, also kann es den Krieg haben, gleich jetzt, wo es kein Geld hat und wo es noch geschwächt ist.“ Der Kanzler zeichnet sich zwar durch große Offenheit aus, aber man weiß doch nicht, daß er in so pointierter Sprache gleich sein letztes Wort zu sagen liebt. Ueberdies wissen die stenographischen Berichte des Reichstages aus den letzten sieben Jahren nur von Freundschaftsversicherungen des Kanzlers gerade gegen Rußland zu erzählen, wie er sie keinem andern Staate gegenüber hat laut werden lassen. Und jetzt plötzlich sollte er den Krieg wollen? Das ist schlechterdings nicht zu fassen, rundweg in Abrede zu stellen, und es wird gut sein, wenn in diesem Sinne das Publikum offiziell beruhigt wird.“

Vermischtes.

— Bosnier im Theresianum. Aus Wien läßt sich das „Neue Pester Journal“ folgendes schreiben: Es wird vonseite des Hofes allen Verhältnissen, die sich auf den Orient und nament-

stehen. Marie ist ein edles, tüchtiges Mädchen — aber ich habe eine Bedingung, Doniz, die Sie mir nicht verargen werden, aber ohne welche ich niemals gestatten würde, daß Marie einem Manne ihre Hand reichte. Seien Sie unbesorgt,“ fuhr er lächelnd fort, als er sah, wie ein Schatten über Arnolds hohe Stirn fuhr, „es ist keine Bedingung, die sich nicht mit Ihren strengen Begriffen von Ehre vereinbaren ließe. Sie wissen, ich habe Marie erst seit kurzem bei mir, aber ich habe mich bereits so an ihren Umgang gewöhnt, daß es mir unmöglich wäre, dem zu entsagen — es hieße für mich gleichbedeutend mit auf alle Freuden Verzicht leisten. Marie und ihr künftiger Gatte müssen die Wohnung mit mir theilen, oder vielmehr ich mit ihnen die ihre, denn für mich bedarf ich keiner großen Räumlichkeiten. Finden Sie diese Bedingung sehr unbescheiden, Doniz?“

„O gewiß nicht, Herr von Lichtenfels,“ sagte Arnold gerührt, indem er seine Hand in die dargebotene Rechte legte.

lich auf „Neu-Oesterreich“ beziehen, die größte Aufmerksamkeit zugewendet, und Bittsteller aus Bosnien und der Herzegowina erfreuen sich, wenn es nur irgendwie angeht, besonderer Berücksichtigung. Ein Beispiel für viele. Ein Kaufmann aus Serajewo und ein Grundbesitzer aus Bosnien wendeten sich bittlich an den Monarchen, es möge je ein Sohn der beiden Bewohner Neu-Oesterreichs in das Theresianum aufgenommen werden. Der Kaiser übersendet die Gesuche, nachdem er dieselben mit der großen Signatur versehen, an das Ministerium zur Ermittlung zweier Stiftpläze. Das Ministerium erstattete wahrheitsgetreu den Bericht, daß kein Stiftpfah frei sei. Nach wenigen Tagen kamen beide Gesuche mit der Bemerkung zurück, daß der Kaiser den beiden jungen bosnischen Staatsbürgern zwei Stiftpfah am Theresianum verliehen, deren Kosten aus der kaiserlichen Privatkasse bestritten werden.

— Priester-mangel. In Kroatien tritt der Mangel an Nachwuchs für den Priesterstand sehr empfindlich hervor. Aus diesem Anlasse hat sich in Kroatien ein Comité gebildet (unter seine Mitglieder zählen Georg Graf Jellacic de Bugim, k. k. FML. Ladislaus Graf Pejacevich de Verboze, Julius Graf Jankovic u. a. m.), welches im Privatwege ein Knabenseminar mit einem vollständigen Gymnasium gründen will, um dem Priester-mangel abzuhelfen. Eben jetzt wird eifrig an der Durchführung eines großen Lotterie-Unternehmens gearbeitet, um dem Zwecke eine Einnahmequelle zu schaffen. In Wien existiert bereits seit vielen Jahren ein wol ausgestattetes Priesterseminar. Trotzdem konnten im heurigen Jahre nur drei, sage drei Alumnus zu Priestern geweiht werden.

— Haifische im Hafen von Castella. Aus Preszka wird der „Presse“ vom 27. v. M. geschrieben: „Schon zu wiederholtenmalen zeigten sich in diesem Sommer Haie an der Küste von Süddalmazien. So kamen auch Sonntag den 24. v. M. zwei große Thiere dieser Gattung in den Hafen von Castella, wo sie jedoch, kaum bemerkt, auch schon vonseite der Einwohner mit lebhaftem Gewehrfeuer begrüßt wurden. Das Schießen hatte aber nur den Erfolg, daß eines der Ungeheuer den Rückzug antrat, während das zweite ruhig weiter in der Bucht umherschwamm und auf sich schießen ließ und trotzdem es scheinbar mehrfach getroffen wurde, erst dann verschwand, bis man sich ihm in einer Barke näherte.“

— Die That eines Wahnsinnigen. An Bord der deutschen Bark „Betty Storer“, am 31. Mai von Hamburg nach Newyork, befand sich unter anderen ein Passagier namens Rudolf Perpert, der allem Anscheine nach temporär am sogenannten Verfolgungswahnsinn litt und in einem solchen Anfall auf hoher See über Bord sprang. Der einzige Zeuge, welcher gesehen haben will, wie Perpert über Bord sprang, ist ein gewisser John

„Aber nun ein paar Tage Geduld,“ bemerkte Lichtenfels noch, „ich weiß zwar, was das für einen ungestümen Liebhaber heißt, denn ich selber habe meine Jugend nicht vergessen, aber Sie müssen mir schon die Freude bereiten. Uebermorgen ist Mariens Geburtstag, bis dahin müssen wir warten. Damit sie aber nicht die leiseste Ahnung hat, daß ich den Freiwerber machte, darum müssen Sie von selber kommen und wir uns scheinbar als Fremde behandeln. Nun leben Sie wol, Doniz, ich freue mich auf die Zeit, wo wir unter einem Dache unsere gegenseitigen Gedanken austauschen können; ich sehe einen heiteren Lebensabend vor mir. Also bis übermorgen, präcise sechs Uhr, erwarte ich Sie in meinem Hause.“

Nochmals schüttelte er Arnolds Hand und verließ dann das Gemach, diesen wie einen Träumenden zurücklassend.

(Fortsetzung folgt.)

S. Mäder, welcher ebenfalls Passage auf der Bark genommen hatte. Ueber die Einzelheiten des Vorganges gibt derselbe eine gewiß eigenthümliche Erzählung. Hienach hat Perpert eine Gitarre genommen und das Schalloch derselben mit Papier verklebt, um dieselbe als Fahrzeug zu benützen; ein Regenschirm sollte ihm als Segel dienen, ein kleiner Kompaß die Richtung weisen und ein Brennglas zum Anmachen von Feuer verwendet werden. An Proviant soll Perpert eine Flasche Rum, eine Flasche Wasser, etwas Kaffee, Zucker und einen Schinken bei sich geführt haben. Von der Schiffsmannschaft hat niemand Perpert über Bord springen sehen, der übrigens mit seinem mehr als problematischen Fahrzeug jedenfalls nicht weit gekommen sein dürfte.

— Das Land der Ehescheidungen par excellence scheint der Staat Ohio, Vereinigte Staaten, zu sein. Dort kommt auf je zehn Eheraten ein Scheidungsprozeß und das Verhältnis der wirklichen Scheidungen stellt sich 1 zu 17. Im Jahre 1878 wurden in Ohio 25,796 Ehen geschlossen. Zum Beginn des genannten Jahres schwebten bereits 1349 Scheidungsprozesse, während 2024 neue eingeleitet wurden. Die Zahl der Ehescheidungen im Laufe des Jahres betrug 1432.

— O, diese Schwiegermütter! In Scottville, Virginien, beredete die Schwiegermutter eines gewissen Mitchell Jefferson, welcher die Oberhoheit derselben nicht anerkennen wollte und überhaupt Schwiegermütter als ein höchst überflüssiges Inventarstück in einem Haushalte betrachtete, ihre Tochter, ihrem Manne eine Dosis Gift in seinem Kaffee zu verabfolgen. Die „folgame“ Tochter gehorchte, hat aber jedenfalls hierbei des Guten zu viel gethan, denn dem Manne kam der Kaffee doch zu unschmackhaft vor, und goß er ihn deshalb unbemerkt in die Kaffeekanne zurück. Bald darauf kam die liebe Schwiegermama und füllte sich eigenhändig ihre Tasse mit dem braunen Trank der Lebanten. Das Ende war, daß das für ihren Schwiegersohn bestimmte Gift ihr selber in den Leib gerieth und sie bald darauf unter den schmerzlichsten Qualen verschied. Frau Jefferson legte ihrem Manne ein „neuesvolles“ Geständnis ab, und hatte dieser somit die Genugthuung, nicht nur die wunderbare Errettung aus drohender Todesgefahr, sondern auch gleichzeitig die glückliche Befreiung vom Tyrannenjoch zu feiern.

Lokal- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Lehrbefähigungsprüfungen.) Bei der hiesigen k. k. Prüfungskommission für allgemeine Volks- und Bürgerschulen werden die nächsten Lehrbefähigungsprüfungen am 20. Oktober d. J. und den darauffolgenden Tagen in den Lokalitäten der k. k. Lehrerbildungsanstalt in Laibach abgehalten. Kandidaten und Kandidatinnen, welche sich dieser Prüfung zu unterziehen gedenken, haben ihre gehörig instruierten Gesuche um Zulassung zu derselben längstens bis 14. Oktober bei der Direction der Prüfungskommission einzubringen.

— (Singabend der Liedertafel.) Der am 6. d. abgehaltene zweite Singabend der Laibacher Liedertafel zeigte, daß man vonseite der Vereinsleitung bestrebt ist, die in unserem Berichte über den ersten Singabend gerügten Mängel zu beseitigen. Ein specielles Urtheil über die einzelnen Stimmen behalten wir uns für einen späteren Anlaß vor. Nur in Bezug auf das Programm erlauben wir uns eine Bemerkung zu machen. Wie man von verschiedenen Seiten versicherte, ist die Gründung des Vereines auf das Bestreben zurückzuführen, der mehr im Kunstgenre arbeitenden philharmonischen Gesellschaft eine Vereinigung an die Seite zu stellen, welche dem volkstümlichen Liede eine größere Beachtung zuwendet, als das vonseite der Philharmoniker der Fall war. Wir sind mit dieser Arbeitstheilung ganz einverstanden, möchten aber gerade deshalb die verehrliche Leitung der Liedertafel darauf aufmerksam machen, daß der deutsche Liederschatz eine Anzahl heiterer Singspiele

und Chöre aufzuweisen hat, welche dem Programme mit einer größeren Reichhaltigkeit auch eine nicht zu verachtende Anziehungskraft für das große Publikum verleihen würden. Man braucht ja deshalb nicht zu dem minderen Mittelgut der allerdings zahllosen komischen Quartette und Chöre zu greifen, bei welchen nichts komisch ist, als der Einfall, solches Nachwerk als musikalische Leistung zu betrachten. Suppé, Genée, Koch und vor allem Engelsberg sind Namen von bewährtem Klang, und wir sind überzeugt, daß wir denselben auch auf den Programmen der nächsten Singabende häufiger als bisher begegnen werden.

— (Ach, diese schlechten Zeiten!) So lautet das gewöhnliche Schlagwort, welches man allerorts und bei jeder Gelegenheit zu hören bekommt, wo man sich über Geschäftsgang und Berufsleben erkundigt. Allerdings ist in unserer Zeit der Gewerbsmann nicht auf Rosen gebettet; daß es aber im Grunde genommen doch nicht gar so schlecht sein kann, geht aus einer Notiz der „Märburger Zeitung“ hervor, nach welcher im Monate August bei der dortigen Bezirkshauptmannschaft je ein Fleischer, ein Schlosser, ein Wagner und ein Krämergewerbe, ferner zwei Schneidergewerbe, eine Schuhmacherei, eine Weinhandlung und eine Mühle, aber daneben nicht mehr und nicht weniger als fünfzehn Wirthshäuser angemeldet wurden. Also auf acht neue Gewerbe eine Weinhandlung und fünfzehn neue Wirthshäuser! Herz, was willst du noch mehr!

— (Falschmünzer in Steiermark.) Wie aus Steiermark berichtet wird, ist vor einiger Zeit in der Gegend von Weiz unweit Graz eine Falschmünzerwerkstätte entdeckt worden, aus welcher zum Theile wenigstens jene Falsificate von Silbergulden stammen dürften, welche in Untersteiermark und den angrenzenden Theilen Krains im Umlaufe sind. Ein uns vorgelegtes Falsificat war aus einer Bleilegierung gefertigt, die Prägung ziemlich scharf, aber doch schon auf den ersten Blick von jener der echten Münze zu unterscheiden. Andere Falsificate sollen, wie man der „Presse“ schreibt, aus Zinn hergestellt sein.

— (Todesfall.) Wie die „Klagenfurter Zeitung“ meldet, ist am 4. d. M. in Klagenfurt Herr Med. Dr. Joh. N. v. Burger, pens. k. k. Gymnasialdirektor, Statthaltereirath und Mitglied des Landesausschusses für das Herzogthum Kärnten, im Alter von 72 Jahren plötzlich gestorben. N. v. Burger hatte am genannten Tage an den Debatten des Centralausschusses der Landwirtschaftsgesellschaft Theil genommen, als er plötzlich mitten im Verlaufe einer Rede ohnmächtig wurde und wenige Stunden darauf den Geist aufgab. Ein Schlaganfall hatte dem Leben des allseits geachteten greisen Biedermannes ein ganz unerwartetes Ende bereitet.

— (Unfall am Wörthersee.) Drei Mädchen aus Klagenfurt kamen neulich am Wörthersee in Pörtlach in ernste Gefahr; die Nichte eines Klagenfurter Gastwirthes unternahm mit der Köchin und der Stellnerin, die bei ihrem Onkel bedienstet sind, eine Kahnfahrt; der Kahn war jedoch schadhast und füllte sich bald mit Wasser, so daß der Ruderer — ein junger Bursche — mit genauer Noth das Ufer in der Nähe der Schwimmschule erreichte; während er jedoch heraussprang, stieß er den bereits stark mit Wasser gefüllten Kahn so ungeschickt ab, daß er umkippte und die drei Mädchen ins Wasser stürzten; aus dieser Situation wurden die Mädchen durch den Schneidermeister Herrn Herzele gerettet, welcher ihnen hilfreiche Hand bot, um wieder ans Trockene zu gelangen.

— (Lehreranstellungen in Kärnten.) Ernannt wurden zu provisorischen Lehrern die absolvierten Lehramtskandidaten: Andreas Vesjak für Köstenberg, Max Trost für Krainitz, Julius Schlietler für Friedlach, Josef Koller für Goggau und Valentin Pslegerl für St. Ulrich bei Feldkirchen.

Zu Unterlehrern die absolvierten Lehramtskandidaten: Peter Brugger für Kolbnitz, Vincenz Wabnig für Vietring, Clemens Unterweger für Sirnitz, Josef Galle für Velden, Andreas Klein für Köttmannsdorf, Mathias Brugger für Puzarnitz, Johann Lichy für Friesach, Andreas Winkler für Metnitz, Josef Kronewetter für Förlach, Josef Huber für Tainach, Peter Jojer für St. Jakob im Lavantthale, Ernst Egarter für Schiefeling im Lavantthale, Georg Kerchbaumer für St. Stefan im Gailthale, Johann Winkler für Afritz, Ferdinand Rußbacher für Grafenstein und Kaspar Delz für Trtschen. — Zu Unterlehrerinnen die absolvierten Lehramtskandidatinnen: Susanna Niederhofer für Oberdrauburg, Marianna Maßer für St. Johann am Brühl, Christine Rudgaber für Winklern, Rosa Hüßler für Steinfeld, Josefine Widmer für Reichenfels, Auguste Auer für St. Leonhard im Lavantthale und Pauline Michl für St. Kanzian.

Witterung.

Laibach, 9. September.

Wiegens heiter, seit Mittag zunehmende Bewölkung, mäßiger Südwest. Wärme: morgens 7 Uhr + 14.8°, nachmittags 2 Uhr + 25.2° C. (1878 + 24.7°; 1877 + 12.2° C.) Barometer im Freien, 730.84 Millimeter. Das Tagesmittel der Wärme am 6. d. + 19.4°, am 7. + 19.3° und am 8. + 19.2°, beziehungsweise um 3.6°, 3.8° und 3.9° über dem Normale; der Niederschlag am 7. d. 1.50 Millimeter Regen.

Angeworfene Fremde

am 8. September.

Hotel Stadt Wien. Zerkovih, Tischler, Kaufst.; Lichy, Privat, und Welisch, Wien. — Stern, Kfm., Kanischa. — Subarit, Lieutenant, Agram. — Alchholzer, Kfm., Paris. — Dr. Benuzzi f. Familie, Triest.
Hotel Elephant. v. Trojer, k. k. Oberlieutenant, Fiume. — Mucha, k. k. Beamter; Appolini, Befigerin, und Hofmann, Gutsbesitzer, Triest. — Frantenberger, Kaufm., Wien. — Kerstl, Oberkain. — Franke, Klagenfurt. — Orel, Kfm., Udine. — Esterl, Bergwerksbesitzerin, Gottschee. — Raymslag, Privat, Unterdrauburg.
Hotel Europa. Dr. Robisch, Stadtphysiker, und Dr. Hermann, Klagenfurt. — Nordmann, Graubling. — Grauwitz, Private, Graz. — Walenta, Buchhalter, Rudweis. — Hofmann und Jastlic, Gottschee. — Dr. Blaschko, k. k. Stabsarzt, Prag.
Mohren. Moser, Kärnten. — Hartmann, Putzmeister, Krain. — Lusner, Realitätenbesitzer, Rudolfsbrunn.
Kaiser von Oesterreich. Zanier, Triest.
Wienerischer Hof. Latoschinsky, k. k. Hauptmann, Triest. — Pischhof, Agent, Graz. — Stajer, Advokaturkandidat, und Paulic, Postmeister, Idria.

Verstorbene.

Den 5. September. Johann Alit, Fabrikarbeitersohn, 9 Mon., Petersstraße Nr. 70, Brechdurchfall. — Ernestine Gräfin v. Volza, Hauptmannsgattin, 39 J., Franzensquai Nr. 11, Erschöpfung der Kräfte. — Johann Anderwald, Hausbesitzer und Klingelschmied, 81 J., Rosengasse Nr. 27, Altersschwäche.
Den 7. September. Paula Bresquar, Schuhmacherstochter, 3 Monate, Begagasse Nr. 9, Darmkatarrh. — Antonia Regali, Hausbesitzerin und Tischlermeistersgattin, 40 J., Petersstraße Nr. 21, Lungentuberculose. — Simon Jama, Knecht, 69 J., Rühthal Nr. 11, Marasmus. — Franz Elabie, Hausbesitzersohn, 24 J., Polanastraße Nr. 48, Alkoholismus.

Im Zivilspitale:

Den 5. September. Johanna Majdic, Magd, 15 J., Enteritis.
Den 6. September. Martin Jugelj, Schuhmacher, 26 J., Lungentuberculose. — Martin Webe, Inwohner, 66 J., Lungenemphysem.

Lebensmittel-Preise in Laibach

am 6. September.

Weizen 8 fl. 94 kr., Korn 5 fl. 36 kr., Gerste 4 fl. 39 kr., Hafer 2 fl. 76 kr., Buchweizen 5 fl. 20 kr., Hirse 4 fl. 93 kr., Futuruz 5 fl. — kr. per Hektoliter; Erbsen 2 fl. 85 kr. per 100 Kilogramm; Bohnen 8 fl. — kr. per Hektoliter; Rindschmalz 85 kr., Schweinett 74 kr., Speck, frischer 54 kr., gesalzt 60 kr., Butter 75 kr. per Kilogramm; Eier 2 kr. per Stück; Milch 8 kr. per Liter; Rindfleisch 58 kr., Kalbfleisch 56 kr., Schweinfleisch 60 kr., Schöpfenfleisch 32 kr. per 100 Kilogramm; Heu 1 fl. 51 kr., Stroh 1 fl. 25 kr. per 100 Kilogramm; hartes Holz 7 fl. — kr., weiches Holz 5 fl. — kr. per vier C. Meter; Wein, rother 20 fl., weißer 16 fl. per 100 Liter.

Gedenktafel

über die am 11. September 1879 stattfindenden Visitationen.

3. Feilb., Stotikar'sche Real., Birknitz, W. Loitsch. — Relic. Oswald'scher Real., Gardarev, W. Loitsch. — 2. Feilb., Redeg'sche Real., St. Peter, W. Rudolfsbrunn. — 1. Feilb., Langer'sche Real., St. Jakob, W. Rudolfsbrunn.

Der telegrafische Kurs ist uns bis zum Schlusse des Blattes nicht zugekommen.

In Laibach verkehrende Eisenbahnzüge.

Südbahn.

Nach Wien Abf.	1 Uhr	7 Min.	nachm. Postzug.
"	3	52	morgens Eilpostzug.
"	10	35	vorm. Eilzug.
"	5	10	früh gem. Zug.
" Trieste	2	58	nachts Eilpostzug.
"	3	17	nachm. Postzug.
"	6	12	abends Eilzug.
"	9	50	abends gem. Zug.

(Die Eilzüge haben 4 Min., die Personenzüge circa 10 Minuten und die gemischten Züge circa 1/2 Stunde Aufenthalt.)

Kronprinz-Rudolfsbahn.

Abfahrt	3 Uhr	55 Minuten	früh.
"	1	—	mittags.
"	6	30	abends.
Ankunft	2	35	früh.
"	8	25	morgens.
"	2	52	nachmittags.

Danksagung.

So weit ich im Stande bin, mit schwachen Worten den tiefsten Gefühlen meines herzlichsten getrockneten Herzens Ausdruck zu geben, sage ich allen Angehörigen und Freunden für die mir unvergänglich bleibende Theilnahme, welche meiner theuersten Gattin sowohl während der langen schmerzlichen Krankheit, als auch nach ihrem Hinscheiden durch zahlreiche Theilnahme am Leichenbegängnis und überreiche Blumenpende, erwiesen wurde, meinen und meiner Angehörigen wärmsten, herzlichsten Dank.

Der theuern Verbliebenen bitte ich noch ferners ein frommes Andenken zu weihen.

Samstag den 13. September halb 9 Uhr werden in der Domkirche die heiligen Seelenmessen gelesen werden.

Julius Graf Volza,
k. k. Hauptmann.

Dachschindeln, Faßdauben etc.

bei (368)

Emil Mühleisen.

Touristen, Jägern, Offizieren und jedermann, der ansässig, wo schlechtes Wasser, um solches trinkbar zu machen, ist der

Filtrier-Apparat

aus engl. Kohlencomposition zum Gebrauche ganz besonders zu empfehlen. Anwendung ganz einfach; Erfolg bewunderungswürdig. 1 Stück in Taschenformat sammt Packung 3 fl. bei (384) 6

Carl Karinger, Laibach.

Ein Commis,

tüchtiger Detaillist für Spezerei- und Manufacturgeschäft, und ein

Lehrjunge,

nicht unter 15 Jahren, finden sogleich Aufnahme bei

J. N. Prescher,

Täuffer, Steiermark. (410) 2—2